

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr.

Predigt im Pontifikalamt
aus Anlass der 63. Internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes –
Samstag der 5. Osterwoche - Samstag, 13. Mai 2023, 10:30 Uhr –
Zeltlager in Lourdes

Texte: Eph 2,11-22;
Joh 15,18-21.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
lieber Soldatinnen und Soldaten,
liebe Wallfahrerinnen und Wallfahrer,
liebe Gemeinde!

I.

„Lasst uns eine Kirche bauen!“ Dieses Wort als Motto der diesjährigen Internationalen Soldatenwallfahrt erinnert an die Aufforderung der Gottesmutter Maria an Bernadette Soubirous, eine Kapelle zu bauen. Die über dem Erscheinungsort an der Gave stehende Rosenkranzbasilika ist das spätere Ergebnis der ersten kleinen Kapelle, die dort über diesem Ort, an dem zudem eine Quelle gefunden wurde, entstand. So wurde aus diesem Ort nach den anfänglichen Marienerscheinungen in der Zeit vom 11. Februar bis zum 16. Juli 1858, in der Bernadette Soubirous insgesamt 18 Marienerscheinungen bezeugt hat, in den Pyrenäen einer der bedeutendsten Wallfahrtsorte der katholischen Kirche.

Was Bernadette Soubirous in den Erscheinungen mitgeteilt wurde, erstaunte. War sie doch ein ungebildetes Mädchen mit einer schweren Lebensgeschichte, das plötzlich, aufgrund ihrer religiösen Sensibilität, ihrer Frömmigkeit und ihrer Entschiedenheit, im Auftrag der Gottesmutter

für einen Kirchbau sorgen wollte und so in den Mittelpunkt des Interesses rückte. Erst recht galt das für die Selbstbeschreibung der Gottesmutter, die ihr genau das sagte, was Papst Pius IX. am 8. Dezember 1854 in Rom unfehlbar definiert hatte, nämlich das Mariendogma von der unbefleckten Empfängnis Mariens.

II.

Der Auftrag, eine Kirche zu bauen, ist ein sehr konkreter. Er weist darauf hin, dass die Kirche konkret sein muss. Sie ist verortet, mitten bei den Menschen, die ihren Glauben leben wollen. Kirche muss dort sein, wo die Menschen sind. Im Laufe der 2000 Jahre Kirchengeschichte sind so unzählige konkrete Orte entstanden, in denen die „Ecclesia“, also die Kirche als das Volk Gottes mit einem Gebäude identifiziert wurde. Von den kleinen Hauskirchen der ursprünglich römischen und anderen Ortsgemeinden, bis hin zu den riesigen Kathedralen, von den unzähligen Kapellen und kleinen Gebetsräumen, bis hin zu den Pfarrkirchen, von den Gebetsräumen in der Militärseelsorge, bis hin zu den bescheidenst zusammengezimmernten Unterkünften, in denen Gottesdienst gefeiert wird, gilt: Überall ist die Identität dieser Räume, welcher Art auch immer sie sind, dieselbe. Es geht um die als Volk Gottes zusammengerufene Gemeinschaft der an Christus Glaubenden, die betet. Diese Form der konkreten Verortung schafft Identität. Genau darum auch wissen viele, was Kirche ist und wer sie im Glauben sind. Die Kirche ist der konkrete Ort der Versammlung des Volkes Gottes, um zu beten, Gott zu loben und zu preisen, um sich zu versammeln und sich auszutauschen.

Gerade an diesem Punkt erleben wir in der Militärseelsorge in den letzten Jahrzehnten eine ungeheure Verschiebung der Aufmerksamkeit, weil für die Bundeswehr als Pendlerarmee der gemeinsame sonntägliche Kirchgang an einem speziell dafür ausgestatteten Ort kaum noch möglich ist und genutzt wird. Also macht sich die Kirche sprichwörtlich in der Kaserne auf den Weg, sie findet als Gebet in kleineren Räumen statt, manchmal noch in Kapellen und Kirchen, hin und wieder mit mehreren, oft aber in kleinen Gruppen.

Im Einsatz wissen wir um sog. „Gottesburgen“ etc., um Orte wie das Haus St. Benedikt, das jetzt beim Einsatzführungskommando in Schwielowsee wieder aufgebaut worden ist, oder eben bei Wallfahrten um Orte, die gemeinsam Ziel von Gebet und Austausch, von Gemeinschaft und Gottesdienst sind. Die Identität wird vielfältiger, so wie es auch im normalen Gemeinde- und

Pfarreileben unserer Diözesen sonst der Fall ist. Eine Kirche zu bauen, heißt also, Identität zu stiften durch eine konkrete Verortung. Darauf wird auch auf Dauer in der katholischen Militärseelsorge Wert gelegt, wenn auch unter sehr unterschiedlichen Bedingungen.

III.

„Lasst uns eine Kirche bauen“ bedeutet, einen Ort zu haben für die Stille, für das Gebet, für den Austausch, für das Kennenlernen der Geschichte Gottes mit den Menschen durch die Heilige Schrift und besonders durch die intensive Beziehung zu Jesus Christus selbst. Wenn Paulus im Epheserbrief, den wir gerade in der Lesung gehört haben, davon berichtet, dass in der Ursprungszeit die Kirche der Ort ist, an dem ganz verschiedene Menschen zusammenkommen und der, der alle zusammenbringt, Jesus Christus selbst ist, so ist damit genau eine weitere Bedeutung der Verortung des Kirchbaus, um den es heute geht, nämlich um den inneren Kern der Kirche nicht in Steinen, sondern in der Beziehung zum lebendigen Jesus Christus benannt. So sehr die Kirche davon lebt, dass sie ihre Grundwahrheiten bestimmt und ihren Raum, in dem sie lebt, rechtlich ordnet, so sehr ist sie doch zuerst immer eine Erfahrung der Verbindung mit Jesus Christus durch Spiritualität und Pastoral, durch tiefe geistliche Erfahrung für jeden persönlich und in Gemeinschaft.

In allen Unterschieden, in denen sich konkrete Gemeinschaft in der Kirche bildet, bleibt es immer ihre Aufgabe, in der universalen Botschaft von Jesus Christus besonders zu zeigen, worum es geht, nämlich um die Einheit der Kirche selbst. Jesus Christus ist es, der alle vereinigt und der „unser Friede“ (Eph 2,14) ist. Er ist derjenige, der den Frieden verkündet, damit alle zueinander kommen. Dies ist eine zutiefst geistliche Erfahrung. Auf Dauer werden wir, gerade in der Kirche in Deutschland, im besten Sinne des Wortes nur dann eine synodale, also eine aus allen Enden und Ecken zusammengeführte hörende und unterscheidende Kirche werden, wenn wir, so sehr der rechtliche Rahmen bestimmt und die bodenständige Lehre definiert sein muss, geistliche Erfahrungen machen, nämlich in Jesus Christus eins zu sein und von hier eine Kraft zu haben, Menschen zu berühren, sprichwörtlich für deren Seele zu sorgen, um so das zu verwirklichen, was die Heilige Schrift von Jesus Christus selbst sagt, dass er nämlich der gute Hirt für alle ist (vgl. Joh 10,11).

Hier sind wir eingeladen, uns neu auf den Weg zu machen. Die klassischen volksskirchlichen

Bezüge, auch die damit verbundenen Katechesen und Einführungen in das Geheimnis des Glaubens, haben spürbar keine große Wirksamkeit und Nachhaltigkeit mehr. Kirche zu bauen, heißt, neu mutig zu sein, in eine eigene Beziehung zu Jesus Christus als der Mitte der Kirche zu treten und von hierher zu verstehen, warum es überhaupt die Kirche gibt und es sie braucht. Wir werden dabei im Laufe der Zeiten immer ökumenischer werden, weil die heutigen Zeiten uns lehren, die Unterschiede unserer jeweiligen Kirchen, seien sie orthodoxer, evangelischer, römisch-katholischer und sonstiger Tradition, sich auch unterschiedlichen Einsichtsprozessen, aber auch geschichtlichen Auseinandersetzungen verdanken, die überwunden werden müssen. Es gehört zu den großen Herausforderungen, Kirche heute nicht identitär zu leben, sondern als Identität von Jesus Christus her!

In unserer Militärseelsorge legen wir darum auf Formen der Ökumene wert, die bei dem jetzigen Weg, den wir gehen, das bezeugen, was uns verbindet, nämlich unvermischt und ungetrennt den Glauben als Kirche mitten in der Welt zu leben und Wert darauf zu legen, ein gemeinsames Zeugnis von Christus zu geben. Gerne erinnere ich mich an die geistliche Herausforderung, angesichts der Erinnerung an 500 Jahre Reformation im Jahre 2017 genau darauf hingewiesen zu haben, um alle die Mauern einzureißen, die hindern, dieses Zeugnis der Einheit zu leben. Die konfessionsverbindenden Ehen, die Fragen der Freundschaften von Soldatinnen und Soldaten unterschiedlicher christlicher und anderer Herkunft, wie sie sich gerade auch hier in Lourdes in diesen Tagen zeigen, sind ein lebendiger Hinweis darauf. Ohne solch eine lebendige Verbindung mit Jesus Christus und ohne eine solche lebendige Seel-Sorge wird darum jedes konkrete Gotteshaus auf Dauer leer und hohl, fällt in sich zusammen und muss neu aufgebaut werden. Nicht umsonst ist die Erneuerung der Kirche aus diesem Grund immer auch wieder durch neue Kirchbauten erkennbar geworden, wie bei Bernadette Soubirous oder Franziskus von Assisi und vielen anderen Heiligen.

IV.

Wenn wir also Kirche sind, die geistlich, so Paulus an die Gemeinde in Ephesus, in Jesus Christus ihren Eckstein selbst hat (vgl. Eph 2,20), weil in ihm der ganze Bau zusammengehalten wird und zu einem heiligen Tempel im Herrn wächst, wie Paulus schreibt (vgl. Eph 2,21), so werden wir von daher Geist erfüllte Menschen (vgl. Eph 2,22) sein. Der Geist ist immer der Geist der Erneuerung, es ist der Geist von Sturm und Feuer, es ist der Geist wie bei Bernadette

Soubirous, der neue Wege zum Gebet und neue Wege zur Heilung der Wunden des Lebens weist. Darum wird Kirche immer da neu gebaut, wo sie mitten in der Welt ein Zeugnis von dieser Kraft gibt.

In der hochkomplexen und auch wissenschaftlich sich so schnell verändernden Welt der Digitalisierung, Globalisierung, der künstlichen Intelligenz, der Algorithmen und der intensivsten globalen und sonstigen Vernetzungen, ist die Suche nach solchen Orten, an denen bedacht werden kann, was wirklich zusammenhält, mehr als bedeutsam. Hier wird deutlich, dass die Kirche als lebendiger Raum im Geist der Ort des Ethos´ ist und sein soll, also von Haltungen und Verhalten, die sich in einem konkreten Halt gründen. Hier sehen wir, was es heißt, dass Menschen auf der Suche nach ihrer Identität ein Ethos ausbilden, das an Jesus Christus Maß nimmt, von hierher die Gebote deutet und vor allem aus der dynamischen Kraft der Seligpreisungen Zeugnis gibt von der unbedingten Bedeutsamkeit und Liebe Jesu Christi für unseren Alltag. Nicht umsonst werden die selig gepriesen, die Frieden stiften, die arm sind und denen das Himmelreich gehört, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit und satt werden, und die Barmherzigen, weil sie Erbarmen finden, schließlich auch die, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden und denen das Himmelreich gehört (vgl. Mt 5,1-12).

Hier ist ein konkretes Ethos geistlicher, aber auch intellektueller Art zu finden, dass sich zugleich spirituell darstellt. Die Chance und die Kraft des gelebten Christseins entspringt einem Glauben, der sich anrühren lässt von der Gegenwart Gottes und überzeugt ist von dem, was es bedeutet, sich immer wieder durch Erneuerung des Denkens verwandeln zu lassen, um prüfend erkennen zu können, was Gottes Wille ist, nämlich das jeweils Gute, Wohlgefällige und Vollkommene zu erkennen und zu tun (vgl. Röm 12,2). So sagt es der Römerbrief. Im Hebräerbrief heißt es genauso zutreffend dazu: „Glaube aber ist Grundlage dessen, was man erhofft, ein Zutage Treten von Tatsachen, die man nicht sieht“ (Hebr 11,1). Genau hier ist der Raum von Kirche bestimmt, die denkt, die unterscheidet und die sich dem intellektuellen Abenteuer des Nachdenkens über den soldatischen Auftrag widmet, der dem Frieden dient und allen soldatischen Dienst der Verwirklichung von Frieden, Recht und Gerechtigkeit unter- und zuordnet.

Hier entsteht, gerade mit Blick auf die Anwendung von Gewalt und mit der Bewältigung von kriegerischen Auseinandersetzungen, eine immense Herausforderung. Am Ukraine-Krieg mit

allen seinen Schrecknissen und Abgründen können wir gerade sehen, was dies heißt, wenn es dabei eben nicht nur um einen Krieg von Waffen und Gewalt, sondern auch um einen Krieg und eine Auseinandersetzung ob der Grundideen des Zusammenlebens der Menschen in Politik und Gesellschaft, mittels Recht und Ethos geht. Hier genau ist der Raum der Kirche als Raum der Reflektionen eröffnet für die Bereitstellung der denkerischen Instrumente für Gewissensentscheidungen, für die Erneuerung im Denken und für das Erkennen der Grundlagen, die uns tragen und das zutage Treten von Denk- und Bedingungsmöglichkeiten neuer Einsichten, die oft erst nach langen Auseinandersetzungen und Analysen zu sehen und zu erkennen sind.

Wenn wir vonseiten der Militärseelsorge durch den Lebenskundlichen Unterricht dazu beitragen können, dass dies auf eine verantwortete, nicht katechetische, sondern der Kraft des rationalen Arguments geschuldeten Weise geschieht, haben wir, gerade angesichts der Denktraditionen unserer Kirche, einen Beitrag geleistet, der weit über den Raum des Glaubens hinausgeht und Einsichtsfähigkeit erzeugen kann, die dem Frieden dient.

Hier kann übrigens auch deutlich werden, dass Kirche zu sein bedeutet, Mut aufzubringen zu unbekanntem Wegen, zum intellektuellen Abenteuer der Bewältigung unseres Daseins fern des Rückzugs in fromme oder scheinbar rein spirituell geistliche Wirklichkeiten, so bedeutsam sie sind. Echter Glaube bewährt sich an der Härte der Wirklichkeit. Der Glaube an den Himmel wird konkret im Handeln auf der Erde. Ob Jesus in einer seiner Abschiedsreden, wie sie im Evangelium des Johannes aufgeschrieben sind, deswegen davon spricht, dass wir am Gotteswort festhalten sollen, wissend, dass wir oftmals nicht nur Anerkennung finden. Bei Johannes ist mit aller Brutalität davon die Rede, dass uns die Welt hasst (vgl. Joh 15,19), weil wir Christen nicht von der Welt stammen, sondern Jesus Christus uns aus der Welt erwählt hat.

V.

Gibt es eine Perspektive, die diese verschiedenen Orte von Kirche, an denen wir weiter zu bauen haben, unter heutigen Bedingungen zusammenbindet? Es geht ja nie allein nur um die Kirche aus Steinen, nie nur allein um die Kirche aus dem reinen Bekenntnis zu Jesus Christus, das immer wieder auch geerdet werden muss durch Gebet und Gottesdienst, durch Spiritualität und geistliches Leben. Es geht nie nur allein um die Kirche, die aus intellektueller Kraft argumentiert und für ein Ethos Ressourcen zur Verfügung stellt, die allen Menschen für ein Leben in Frieden

und Gerechtigkeit dienlich sein können. Es geht schlicht um eines: um ein Leben im Glauben aus der Freundschaft mit Gott und den Menschen. Das ist Christsein. Davon lebt das Kirchesein. Davon muss ein Kirchbau zeugen. Davon müssen diejenigen mit ihrem Tun und Reden sprechen, die sich mit dem dreifaltigen Gott verbunden wissen. Davon müssen die geprägt sein, die nicht davon ablassen, in den Komplexitäten unserer Welt mit Glauben über die Bedingungs-
möglichkeiten verantworteter Argumentationen nicht nur nachzudenken, sondern diese auch hervorzubringen. Es braucht schlicht einen Halt, der beweist, dass daraus eine tragfähige Haltung und anerkanntes Verhalten geboren werden können, als ein Zeugnis von jenem Halt, der alles zusammenfügt. Es geht schlicht und einfach um die Freundschaft mit Gott und den Menschen, oder anders gesagt um die Freundschaft Gottes mit uns, der uns zu den Menschen schickt.

Auf einfache und bescheidene Weise hat im Jahr 1858 durch das Lebensgeschick und den Auftrag Marias an Bernadette Soubirous, hier eine Kapelle zu bauen, in Lourdes Vieles seinen Anfang genommen. Wenn wir seit den Zeiten nach den Schrecknissen und Abgründen des Zweiten Weltkriegs mit allen seinen Folgen immer wieder in Lourdes zur Internationalen Soldatenwallfahrt als Friedenswallfahrt zusammenkommen, dann bezeugen wir damit genau das, von wem wir leben und wer wir alle als Christen gemeinsam sind: Menschen in der Freundschaft mit Gott und untereinander. Eben jene, die überzeugt sind, dass wir gemeinsam auf diese Weise das sind, wofür die Kirche einsteht: Haus Gottes unter den Menschen zu sein – für alle. Amen.